



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland

Impressum:

©Natur-Museum Goldberg/Fred Ruchhöft
Müllerweg 2
19399 Goldberg

Redaktion: Florian Ostrop, Gudrun und Fred Ruchhöft
Layout: Fred Ruchhöft

Grafiken:
Tobias Pietsch/Fred Ruchhöft

Titelbild: Fred Ruchhöft
Burgruine Stuer (Foto: F. Ruchhöft)
Doppelschilling Mecklenburg um 1500 (Foto: F. Ruchhöft)

eISBN 978-3-943025-76-7
Solivagus-Verlag, Kiel 2024

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der digitalen Verwertung u. a. vorbehalten. Die Inhalte und Fakten wurden sorgfältig recherchiert und erarbeitet, doch kann eine Garantie in keinem Fall übernommen werden und eine Haftung des Verfassers bzw. des Natur-Museums und der Stadt Goldberg werden in jeder Form ausgeschlossen.

Goldberger Studien zur Mecklenburger Geschichte

Vom Ritterhof zum Gut

Die niederadligen Eigenwirtschaften Mecklenburgs im
spätmittelalterlichen Wandel

TOBIAS PIETSCH

Aus technischen Gründen liegt in diesem E-Book gegenüber der Printausgabe (Goldberg 2023) eine präzise Seitenabweichung von exakt 3 Seiten vor.

Vorschlag zur Zitation:

Tobias Pietsch, Vom Ritterhof zum Gut. Die niederadligen Eigenwirtschaften Mecklenburgs im spätmittelalterlichen Wandel, E-Book, Kiel 2024, S. 190 (Print, Goldberg 2023, S. 193).

Tobias Pietsch, Vom Ritterhof zum Gut. Die niederadligen Eigenwirtschaften Mecklenburgs im spätmittelalterlichen Wandel, Goldberg 2023, S. 193 (E-Book, Kiel 2024, S. 190).

Einleitung

a) Fragestellung

Während aus verfassungsgeschichtlicher Perspektive der Beginn des Spätmittelalters im Heiligen Römischen Reich irgendwann zwischen Auflösung der sogenannten Stammesherzogtümer im 12. Jahrhundert und dem Erlöschen der staufischen Dynastie in der Mitte des 13. Jahrhunderts anzusiedeln ist, verfolgt die Agrargeschichte, der die Geschichte der Gutswirtschaft zuzuordnen ist, einen etwas späteren zeitlichen Ansatz. Aus ihrer Sicht stellt das zu Beginn des 14. Jahrhunderts erfolgte Ende der hochmittelalterlichen Warmzeit den markanten Einschnitt dar. Für diese Untersuchung ist die agrargeschichtliche Datierung maßgeblich. Ziemlich übereinstimmend hingegen wird das Ende des Spätmittelalters um das Jahr 1500 angesetzt, wobei für die Agrargeschichte das Einsetzen der Agrarkonjunktur im ausgehenden 15. Jahrhundert den Wendepunkt zur Frühen Neuzeit bildet.

Räumlich umfasst diese Studie die bis zum Ende des 15. Jahrhunderts in der Hand der mecklenburgischen Herzöge vereinigten Lande einschließlich des darin eingeschlossenen Territoriums des Hochstifts Schwerin. Die kleine Stiftsritterschaft bestand aus Adelsgeschlechtern, die rundherum in Mecklenburg ebenso vorkamen. Thematisch außen vor bleibt das erst in der Frühen Neuzeit an Mecklenburg gelangte Hochstift Ratzeburg, das im Spätmittelalter nicht nur weitaus engere Beziehungen zum Herzogtum Sachsen-Lauenburg als zu Mecklenburg aufwies, sondern weder eine eigene Ritterschaft ausbildete noch stark von Gutswirtschaft geprägt war.⁹ Das Hochstift bildete in seiner Verfassung eine bäuerlich dominierte Insel. Drumherum dominierten Gutswirtschaft und Ritterschaften.

Niederadel stellt einen Forschungs-, aber keinen Quellenbegriff dar. Zugehörige dieses Standes erscheinen in Quellen als Ritter oder Knappen, die kollektiv auch als Ritterschaft bezeichnet werden.¹⁰ In Mecklenburg bestanden bis zum Jahr 1918 drei solcher Korporationen: die mecklenburgische Ritterschaft in der westlichen Landeshälfte, die wendische Ritterschaft im Osten und die kleine Stargarder Ritterschaft im äußersten Südosten. Da demnach der Begriff *mecklenburgische Ritterschaft* verfassungsgeschichtlich auf den Westteil beschränkt ist, findet in dieser Untersuchung bevorzugt der Begriff des mecklenburgischen Niederadels Verwendung, der keiner solch engen regionalen Beschränkung unterliegt und die Angehörigen aller drei Ritterschaften zu umfassen vermag.

Die zentrale Fragestellung dieser Untersuchung lautet: Wie, wo, wann und warum wurden niederadlige Eigenwirtschaften auf mecklenburgischen Ritterhöfen zu Gutswirtschaften transformiert? Zum Verständnis und zur Einordnung ist es zwingend erforderlich, diesen Vorgang in die allgemeine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Entwicklung des ausgehenden Mittelalters einzubetten. Anstatt einzelner Ritterhöfe und Güter ist zunächst der allgemeine Konjunkturverlauf zu betrachten, vor dessen Hintergrund sich Ver-

⁹ HAMANN, Mecklenburgische Geschichte, S. 340. – Reno STUTZ, Ratzeburger Land. Mecklenburgs ungewöhnlicher Landesteil zwischen Wismar und Lübeck, 2. Aufl. Rostock 1997, S. 19 f.

¹⁰ Joachim SCHNEIDER, Spätmittelalterlicher deutscher Niederadel. Ein landschaftlicher Vergleich (=Monographien zur Geschichte des Mittelalters 52), Stuttgart 2003, S. 42.

änderungen auf Höfen vollzogen. Damit einher ging ein Wandel der Kreditmärkte. Ebenso sind soziale Auswirkungen der entstehenden Gutswirtschaft zu erkunden, denn Veränderungen der wirtschaftlichen Verfassung und finanziellen Lage des mecklenburgischen Niederadels blieben nicht ohne Einfluss auf seine innere Struktur, aber auch auf das Verhältnis zu anderen Ständen.

Somit fächert sich die zentrale Fragestellung in fünf Bündel auf, von denen das erste die konjunkturelle Entwicklung der Landwirtschaft im ausgehenden Mittelalter betrifft: Wann ereigneten sich in Mecklenburg agrarkonjunkturelle Spitzen und Tiefpunkte? Über welchen Zeitraum beherrschte die Agrardepression Mecklenburg? Auf welche Ursachen lassen sich konjunkturelle Schwankungen zurückführen? Dabei sind jeweils regionale Unterschiede in Mecklenburg zu beachten.

Zweitens ist der Ritterhof als landwirtschaftlicher Eigenbetrieb des Niederadels in den Blick zu nehmen. Wie viele Ritterhöfe gab es in Mecklenburg ungefähr und wie lange bestanden dieselben? Es gilt zudem Faktoren zu ermitteln, die unter den vorgegebenen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen die Fortsetzung des landwirtschaftlichen Eigenbetriebs auf den Höfen begünstigten oder aber zur Aufgabe niederadliger Eigenwirtschaften beitrugen. Gab es Zeiträume oder Regionen, in denen besonders viele Ritterhöfe entstanden oder eingingen?

Der dritte Fragenkomplex wendet sich Strukturveränderungen im landwirtschaftlichen Eigenbetrieb des mecklenburgischen Niederadels zu. Welchen Umfang erreichten seine Eigenwirtschaften im Spätmittelalter? Inwieweit vollzog sich in Mecklenburg aus wirtschaftlichem Transformationsdruck heraus bereits im 15. Jahrhundert eine Umstellung auf Gutswirtschaft oder zu anderen wirtschaftlichen Formen? Regionale Unterschiede gilt es bei alledem wiederum auch hier zu beachten, aber ebenso solche zwischen führenden, nachrangigen und mindermächtigen Adelsgeschlechtern.¹¹

Der vierte Fragenkomplex betrifft Kreditmärkte. Zu welchen spätmittelalterlichen Kreditmärkten besaßen mecklenburgische Niederadlige Zugang? Bestanden hierbei regionale oder zeitliche Unterschiede? Inwieweit verschaffte sich der Niederadel durch wirtschaftliche Transformationen Zugang zu Kreditmärkten? Besonderes Augenmerk gilt dabei der Entstehung des mecklenburgischen Umschlags, auf welchem die Ritterschaft in der Frühen Neuzeit vornehmlich ihre Finanzgeschäfte abzuwickeln pflegte. Tat sie dies jedoch bereits im 15. Jahrhundert? Wo lagen die Wurzeln des Umschlags?¹²

Fünftens sind einige sozialgeschichtliche Auswirkungen zu studieren. Hierbei ist nicht nur von Interesse, inwieweit sich unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse die Sozialstruktur des mecklenburgischen Niederadels veränderte, sondern in welchem Umfang es ihm die Agrardepression beispielsweise noch gestattete, Ausgaben zugunsten seines sozialen Prestiges zu tätigen. Ferner ist ein möglicher Zusammenhang zwischen wirtschaftlichem Niedergang und Aufblühen des Fehdewesens zu diskutieren. Nicht zuletzt stellt sich die Frage, ob sich an der Errichtung der Gutsherrschaft in Mecklenburg bäuerlicher Widerstand entzündete.

¹¹ Zum Begriff führender, nachrangiger und mindermächtiger Adelsgeschlechter: PIETSCH, *Führende Gruppierungen*, S. 54–65.

¹² Zum Begriff des Umschlags: Reimar HANSEN, *Der „Umschlag“ – ein spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Jahrmarkt im südlichen Ostseeraum*, in: *Ein gefüllter Willkomm. Festschrift für Knut Schulz zum 65. Geburtstag*, hg. v. Franz Felten, Stephanie Irrgang & Kurt Wesoly, Aachen 2002, S. 549–577.

b) Forschungsstand

Folgende Grundkonstellation lag im spätmittelalterlichen Mitteleuropa vor: Niederadlige Einkommen bestanden größtenteils aus bäuerlichen Pachten und Abgaben.¹³ Unter dem Eindruck der Agrardepression, die das ausgehende Mittelalter durch Bevölkerungsrückgang, Wüstfallen von Dörfern und einem Verfall der Getreidepreise prägte, sanken allerdings überall in Mitteleuropa nicht nur die grundherrschaftlichen¹⁴ Einnahmen des Niederadels, sondern ebenso der Geistlichkeit erheblich ab. Ferner gilt es zu bedenken: Sofern Ritterschaftsangehörige über ihre grundherrschaftlichen Einnahmen hinaus zusätzliche Einkünfte als Söldner oder Kriegsunternehmer¹⁵ erzielen wollten, hingen sie in einer Agrargesellschaft hinsichtlich ihrer Bezahlung indirekt ebenfalls von der konjunkturellen Entwicklung der Landwirtschaft ab.

Infolge der Agrardepression verschlechterte sich daher im 15. Jahrhundert die wirtschaftliche Lage des mecklenburgischen Niederadels erheblich, zumal das gewinn- und prestigeträchtige Kriegsunternehmerwesen hier schon Ende des 14. Jahrhunderts außer Gebrauch geraten war. Desgleichen ließ sich aufgrund des schlechten Zustands der herzoglichen Finanzen seither im Land ebenso wenig eine Anstellung als Söldner finden.¹⁶ Damit entfiel die Möglichkeit, landwirtschaftliche Einkommenseinbußen durch zusätzliche Einkünfte aus militärischem Dienst zu kompensieren. Vor diesem Hintergrund dürfte die Verschuldung des Niederadels erheblich angewachsen sein, seine Abhängigkeit von Kreditmärkten erhöhte sich.

Konjunkturelle Entwicklung

Während Bevölkerungszunahme, Agrarkonjunktur und Landesausbau das 13. Jahrhundert gekennzeichnet hatten, geriet danach auf dem Lande die wirtschaftliche Entwicklung ins Stocken. Wilhelm Abel stellte die Pestepidemie der Jahre 1347/52 als hierfür hauptverantwortlich heraus, in deren Anschluss ein negativer Kreislauf eingesetzt habe: Mit der Bevölkerungsreduktion sei ein Rückgang der Lebensmittelnachfrage einhergegangen. Essgewohnheiten hätten sich von pflanzlicher zu tierischer Kost verschoben. Ausgangs des 14. Jahrhunderts seien europaweit die Kornpreise abgesunken. Unrentabel gewordener Ackerbau sei durch extensive Viehwirtschaft ersetzt worden. Siedlungen auf schlechteren Böden seien teilweise oder insgesamt wüst gefallen. Da deutlich weniger Menschen in der Landwirtschaft ihr Auskommen fanden, habe sich der von der Bevölkerungsreduktion ausgehende Kreislauf noch verstärkt. Dieser bis zum Ende des 15. Jahrhunderts anhaltende

¹³ Werner RÖSENER, *Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter* (=Enzyklopädie Deutscher Geschichte 13), München 1992, S. 44.

¹⁴ Zum Begriff der Grundherrschaft: EBD., S. 7–13, 22–26, 36–42. – Ralf KIEßLING, Frank KONERSMANN & Werner TROßBACH, *Grundzüge der Agrargeschichte*, Bd. 1, hg. v. Stefan Brakensiek u. a., Köln, Weimar & Wien 2016, S. 182 f.

¹⁵ Zum Begriff des spätmittelalterlichen Kriegsunternehmers: PIETSCH, *Führende Gruppierungen*, S. 46–51.

¹⁶ EBD., S. 124, 415.

Prozess wurde von Wilhelm Abel zunächst als *spätmittelalterliche Agrarkrise* beschrieben und im Ergebnis der wissenschaftlichen Auseinandersetzung später von ihm als *spätmittelalterliche Agrardepression* präzisiert.¹⁷

Abels These rief eines Teils Zustimmung, andernorts jedoch fundamentale Kritik hervor, die sich insbesondere an einer ungenügenden Datenbasis entzündete.¹⁸ Leicht zu konzedieren ist der vorgebrachten Kritik, das Spätmittelalter nicht als durchgehende Krise aufzufassen, sondern ebenso als Transformationsperiode anzusehen. Nichtsdestotrotz besteht nach Ansicht Werner Röseners wenig Zweifel an Abels Grundanalyse. Wüstungsprozess, niedriges Getreidepreisniveau und bäuerliche Abwanderung in die Städte seien allesamt Ausdruck einer sehr tiefen landwirtschaftlichen Depression im ausgehenden Mittelalter. Woran es der historischen Forschung bis heute jedoch mangle, seien regionale Studien, die den jeweiligen Zeitraum des Auftretens sowie die Intensität der Agrardepression zum Gegenstand haben. Mit solchen Ergebnissen ließe sich die Theorie im Detail präzisieren.¹⁹

Infolge eines sich in der Gegenwart verändernden Umweltbewusstseins rückt in der jüngeren historischen Forschung anstelle des Fehdewesens oder der Pest als möglichen Ursachen für den konjunkturellen Abschwung im ausgehenden Mittelalter stattdessen der Einfluss des Klimawandels stärker ins Blickfeld. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts endeten hochmittelalterliche Warmzeit und in direkter Folge starkes Bevölkerungswachstum und Landesausbau. Mittlere Temperaturen herrschten seitdem vor. Zwar ereigneten sich nur wenige extreme Kälteeinbrüche, doch der Temperatursturz von einer Warmzeit zu mittleren Klimabedingungen reichte offensichtlich aus, um die positive Bevölkerungsentwicklung ins Gegenteil zu verkehren. Dies läutete den Wüstungsprozess ein. Mittlerweile sieht Werner Rösener den Klimawandel und insbesondere die im Vorfeld der Agrardepression einzig herausragende Hungersnot der Jahre 1315/17 als mögliche Auslöser für den schweren wirtschaftlichen Abschwung des ausgehenden Mittelalters an, während Abel einst der gravierenden Pestepidemie der Jahre 1347/52 eine zentrale Bedeutung zugemessen hatte.²⁰

An der Existenz der Agrardepression herrscht insgesamt wenig Zweifel, wenngleich ihre Entstehung von der Forschung noch nicht schlüssig erklärt werden kann. Anders als vielfach behauptet, lässt sie sich nicht auf ein zentrales Großereignis zurückführen. Fand bereits die große Pestwelle 1347/52 ein oder zwei Generationen vor dem großen Getreidepreisverfall statt, so liegt die Hungerkatastrophe 1315/17 noch ein weiteres Menschenalter zurück. Dies lässt es als wenig wahrscheinlich erscheinen, dass eines dieser oder auch beide Ereignisse zusammen direkt die Agrardepression des 15. Jahrhunderts auslösten. Da sich andererseits im unmittelbaren Vorfeld der Agrardepression überhaupt kein Großereignis findet, das einen derart gewaltigen wirtschaftlichen Absturz Europas hervorgerufen haben könnte, ist zur Erklärung wohl ein komplexes Modell aus der Summe vieler kleinerer Faktoren und möglicherweise auch den Spätfolgen einiger weit zurückliegender Ereignisse erforderlich. Die Herausforderung für die Forschung besteht darin, hierzu umfangreiches Datenmaterial

¹⁷ Wilhelm ABEL, *Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter*, 3. erw. Aufl. Hamburg & Berlin 1978, S. 51–103.

¹⁸ Peter SCHUSTER, *Die Krise des Spätmittelalters. Zur Evidenz eines sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Paradigma in der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts*, in: HZ 269 (1999), S. 19–55.

¹⁹ RÖSENER, *Agrarwirtschaft*, S. 102.

²⁰ DERS., *Die Wüstungen des Spätmittelalters und der Einfluss der Klimafaktoren*, in: *Zeitschrift für hesische Geschichte* 115 (2010), S. 57–77. – DERS., *Die Krise des Spätmittelalters in neuer Perspektive*, in: *VS WG* 99 (2012), S. 189–208.

aus Mitteleuropa zusammenzustellen. Landesgeschichte vermag nur, hierzu einen Mosaikstein zu liefern.

Aus Mecklenburg liegt zu dieser Thematik fast nichts vor. Die Auswirkungen des Klimaeinbruchs der Jahre 1315/17 wurden bislang nicht untersucht. Publierte dendrochronologische Daten zur Baukonjunktur stehen lediglich für die Hansestadt Rostock aus dem 13. und 14. Jahrhundert in größerer Menge zur Verfügung,²¹ fehlen jedoch für das im Zusammenhang mit der Agrardepression vornehmlich interessierende 15. Jahrhundert. Aufgrund zunehmender Verwendung steinernen Baumaterials stammen aus dem ausgehenden Mittelalter generell deutlich weniger datierbare Bauhölzer, ohne dass hieraus sogleich auf eine zurückgehende Baukonjunktur geschlossen werden darf. Die infolgedessen bestehende konjunkturelle Datenlücke können publizierte Rostocker Getreidepreise des ausgehenden Mittelalters nicht vollständig füllen, da hier wiederum belastbare Zahlen zum 14. Jahrhundert fehlen.²² Für den in dieser Untersuchung vornehmlich interessierenden ländlichen Raum Mecklenburgs, dessen konjunkturelle Entwicklung durchaus anders verlaufen sein mag als in den Hansestädten, stehen nahezu keine Konjunkturdaten zur Verfügung. Lediglich Tilo Schöfbeck publizierte einige dendrochronologische Daten aus dem mecklenburgischen Binnenland.²³ Entgegen seiner Behauptung reicht das Datenmaterial mit gerade mal 70 Datierungen verteilt über einen Zeitraum von 400 Jahren längst nicht aus, um statistische Zufälligkeiten auszuschließen und begründete Aussagen zur Baukonjunktur auf dem Lande zu treffen. Die landesgeschichtliche Forschung tappt hier nach wie vor fast völlig im Dunkeln.

Neben Auswirkungen des Fehdewesens spekulierte Paul Steinmann vor allem über einen durch Abholzung der Lüneburger Heide weiträumig abgesunkenen Grundwasserstand als hauptsächliche Ursache für den in Amtsregistern des 15. Jahrhunderts festzustellenden Rückgang der bäuerlichen Bevölkerung Westmecklenburgs.²⁴ Dabei zog er Abels bereits vorliegende Agrardepressionsthese als möglicherweise bessere Erklärung für den weit über Westmecklenburg hinaus zu beobachtenden damaligen Bevölkerungsrückgang überhaupt nicht in Erwägung.

Als deutliche soziale Folge der Agrardepression beschrieb Tobias Pietsch in seiner Untersuchung zum spätmittelalterlichen Niederadel Mecklenburgs den sich über nahezu das gesamte 15. Jahrhundert erstreckenden erheblichen Mitgliederchwund in den mecklenburgischen Ritterschaften, der bis hin zum Erlöschen zahlreicher zumeist mindermächtiger Adelsgeschlechter reichte.²⁵ Der im 15. Jahrhundert offensichtlich über Standesgrenzen hinweg stattgefundenen deutliche Rückgang der Landbevölkerung verschafft eine Ahnung

²¹ Thorsten WESTPHAL, Frühe Stadtentwicklung zwischen mittlerer Elbe und unterer Oder zwischen ca. 1150–1300 aufgrund der dendrochronologischen Daten. Mit einem Beitrag zur dendrochronologischen Untersuchung frühmittelalterlicher Burgwälle in der Niederlausitz (=Schriften zur Archäologie der germanischen und slawischen Frühgeschichte 6), Bonn 2002, S. 111, 122.

²² Ursula HAUSCHILD, Studien zu Löhnen und Preisen in Rostock im Spätmittelalter (=Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte NF 19), Köln & Wien 1973, S. 186 f.

²³ Tilo SCHÖFBECK, Mittelalterliche Kirchen zwischen Trave und Peene. Studien zur Entwicklung einer norddeutschen Architekturlandschaft, Berlin 2014, S. 189.

²⁴ Paul STEINMANN, Bauer und Ritter in Mecklenburg. Wandlungen der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse im Westen und Osten Mecklenburgs vom 12./13. Jahrhundert bis zur Bodenreform 1945, Schwerin 1960, S. 30.

²⁵ PIETSCH, Führende Gruppierungen, S. 409–417.

davon, mit welcher Wucht sich die Agrardepression auf die mecklenburgische Agrargesellschaft auswirkte.

Eigenwirtschaft auf Ritterhöfen

Den wirtschaftlichen Mittelpunkt niederadliger Begüterung bildeten Ritterhöfe. Zugehöriges Ackerland wurde im 13. Jahrhundert verbreitet mittels Lohnarbeitskräften bestellt, wobei die bewirtschafteten Ackerflächen dem Umfang nach zumeist nicht viel größer waren als diejenigen benachbarter Bauerngehöfte. Im Gebiet der Ostsiedlung betrug die Nutzfläche gewöhnlich sechs bis zehn Hofhufen pro Ritterhof.²⁶ Ackerbestellung auf den Ritterhufen deckte im Spätmittelalter eher den Eigenbedarf Niederadliger ab, als dass sie auf den Verkauf von Agrarüberschüssen abzielte. Einnahmen des Niederadels resultierten somit kaum aus dessen Eigenwirtschaft, sondern überwiegend aus Pachten und Abgaben, die zur Grundherrschaft gehörige Bauern an den Ritterhof ablieferten.²⁷

Diesbezüglich liegen aus Mecklenburg nur wenige Erkenntnisse vor. Systematisch wurden die Rittersitze Nordwest-, Zentral- und Südostmecklenburgs nur insoweit erfasst, als sich jeweils Reste von Befestigungsanlagen erhalten haben.²⁸ Für die übrigen Landesteile sind keine detaillierten Zusammenstellungen publiziert. Archäologisch lassen sich überdies viele einstige Rittersitze gar nicht nachweisen, denn insbesondere bei mindermächtigen Adelsgeschlechtern existierte ein hoher Anteil an Ritterhöfen, die keineswegs mit Mauern, Türmen und Wällen, sondern nur minimal mit einer *Hakelwerk* genannten Konstruktion aus Pfählen und Dornengestrüpp oder auch gar nicht befestigt waren.²⁹ Schriftquellen zufolge belief sich die Anzahl spätmittelalterlicher mecklenburgischer Rittersitze auf ungefähr 800.³⁰ Ihre systematische Untersuchung steht allerdings in jeder Hinsicht noch aus. Zumeist gehörten niederadligen Eigenwirtschaften Mecklenburgs im ausgehenden Mittelalter sechs bis acht Hufen landwirtschaftlicher Nutzfläche zu.³¹

Zwischen der Bedeutung der niederadligen Eigenwirtschaften für das Verständnis der mecklenburgischen Landesgeschichte und dem niedrigen Forschungsstand hierzu besteht eine große Diskrepanz. Nahezu unverändert gilt somit die im Jahr 1997 geäußerte Einschätzung, dass die systematische Untersuchung der materiellen Grundlagen des für die mecklenburgische Geschichte der nachfolgenden Jahrhunderte charakteristischen ländlichen Adels noch ganz am Anfang stehe.³²

²⁶ RÖSENER, Agrarwirtschaft, S. 40.

²⁷ EBD., S. 24, 26, 40 f., 44, 85 f.

²⁸ Peter DONAT, Mittelalterliche Rittersitze im westlichen Mecklenburg, in: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 49 (2001), S. 175–238. – Reiner KONCZAK, Frühdeutsche Befestigungsanlagen als archäologische Bodendenkmäler im Landkreis Güstrow, Güstrow 1993. – Uwe SCHWARZ, Die niederadligen Befestigungen des 13. bis 16. Jahrhunderts im Bezirk Neubrandenburg, Berlin 1987.

²⁹ PIETSCH, Führende Gruppierungen, S. 432.

³⁰ EBD., S. 413.

³¹ Fred RUCHHÖFT, Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Raum Plau-Goldberg im Mittelalter (=Rostocker Studien zur Regionalgeschichte 5), Rostock 2001, S. 298.

³² Ilona BUCHSTEINER, Ernst MÜNCH & Kerstin URBSCHAT, Mecklenburg/Pommern 1974–1995, in: BlddLG 133 (1997), S. 727–830, hier S. 735.

Gutswirtschaft

Ein Zeichen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Transformation im ausgehenden Spätmittelalter war die Entstehung von Gutsherrschaft und -wirtschaft. Nach gegenwärtiger Forschungslage ging sie im 15. Jahrhundert von Holstein und Westpreußen aus. Die wirtschaftliche Umstellung jener Regionen habe der gesamte südliche Ostseeraum nachvollzogen, wobei ein massiver Entwicklungsschub mit Anbruch der Frühen Neuzeit zu beobachten sei. Besondere Merkmale der Gutsherrschaft waren verstärkte grundherrliche Zwangsrechte und die Durchsetzung ausgedehnter bäuerlicher Dienstpflichten. Erst im 17. Jahrhundert kam eine Schollenbindung der Bauern hinzu. Kennzeichen der Gutswirtschaft war eine Marktproduktion der Ritterhöfe unter Ausnutzung vorhandener gutsherrlicher Zwangsrechte.³³

Aus hervorgehobener Wertveranschlagung leitete Heinz Maybaum in seiner rechts-historischen Studie eine seit dem dritten Quartal des 15. Jahrhunderts gestiegene Bedeutung der Bauerndienste für die niederadligen Eigenwirtschaften ab. Seiner Auffassung nach kam Gutsherrschaft zu diesem Zeitpunkt in Nordwestmecklenburg auf.³⁴ Die Ausweitung der Gutswirtschaft über den alten Ritterhufenbestand hinaus setzte Paul Steinmann erst für die Mitte des 16. Jahrhunderts an.³⁵ Diesen späten zeitlichen Ansatz berichtigte Ernst Münch anhand erforschter niederadliger Besitzkomplexe und datierte die Entstehung der Gutswirtschaft in Mecklenburg in die Zeit um das Jahr 1500.³⁶ Dass Gutswirtschaft in Mecklenburg damals in der Tat bereits vorhanden gewesen sein muss, schloss Tobias Pietsch aus der in den späten 1490ern vollzogenen Verlegung des mecklenburgischen Umschlags vom November in den Januar. Entlang der südlichen Ostseeküste erfolgten alle Terminverlegungen der Kornmärkte in den Winter zu dem Zweck, die Gewinne der Gutswirtschaften aus den auf Umschlägen stattfindenden Getreideverkäufen zu vergrößern.³⁷ Ausweislich der gestiegenen Bedeutung von Bauerndiensten, dem zur Gewinnmaximierung verlegten Umschlag sowie damals bereits vorhandenen Besitzkomplexen reichen die Anfänge der Gutsherrschaft und -wirtschaft in Mecklenburg ins späte 15. Jahrhundert zurück.

Lange umstritten blieb, ob die spätere ostelbische Gutswirtschaft möglicherweise nicht schon im mittelalterlichen Landesausbau angelegt gewesen sei. Von der jüngeren Forschung wird dies angesichts der zu beobachtenden Diskontinuität zwischen Ritterhöfen des 14. Jahrhunderts und Gütern des 16. Jahrhunderts inzwischen überzeugend bestritten.³⁸

Ernst Münch betonte zwar, mecklenburgische Güter des 16. Jahrhunderts hätten sich in mehr als der Hälfte der Fälle bereits im 14. Jahrhundert in Händen derselben Familien

³³ Michael NORTH, Die Entstehung der Gutswirtschaft im südlichen Ostseeraum, in: ZHF 26 (1999), S. 43–59. – RÖSENER, Agrarwirtschaft, S. 109. – Markus CERMAN, Demesne Lordship and Rural Society in Early Modern East Central and Eastern Europe, in: The Agricultural History Review 59 (2011), S. 239–258.

³⁴ Heinz MAYBAUM, Die Entstehung der Gutsherrschaft im nordwestlichen Mecklenburg (Amt Gadebusch und Amt Grevesmühlen) (=Beihefte zur VSWG 6), Stuttgart 1926, S. 123–126.

³⁵ STEINMANN, Bauer, S. 31 f.

³⁶ Ernst MÜNCH, Toitenwinkel – Rostock – Mecklenburg. Ergebnisse eines Buchprojekts, in: Rostocker landes- und agrargeschichtliche Forschungen nach 1990. Bilanz – Einblick – Ausblick (=Rostocker Beiträge zur Deutschen und Europäischen Geschichte 9), hg. v. Ilona Buchsteiner, Rostock 2001, S. 145–181, hier S. 164.

³⁷ Tobias PIETSCH, Der mecklenburgische Umschlag, in: MJB 122 (2007), S. 14 f.

³⁸ Markus CERMAN, Villagers and Lords in Eastern Europe 1300–1800, London 2012, S. 52–54. – KIEßLING, KONERSMANN & TROßBACH, Grundzüge, S. 213.

befunden, erkannte aber zugleich den im Spätmittelalter noch überwiegenden Streubesitz an.³⁹ Wenngleich sich also viele Rittersitze über Jahrhunderte hinweg im Familienbesitz erhielten, veränderte sich die umgebende Besitzstruktur dennoch zumeist erheblich. Da Münch in seiner Studie das 15. Jahrhundert aufgrund schwierigen Quellenzugriffs übersprang, konnte der Wandlungsprozess in Mecklenburg von ihm nicht detailliert beschrieben werden.

Verschiedene Typen von Gutsherrschaft und -wirtschaft wurden von der jüngeren historischen Forschung herausgearbeitet. Wolfgang Prange unterschied in seiner Untersuchung zur Gutswirtschaft Schleswig-Holsteins im 18. Jahrhundert drei Typen nach jeweiligem Schärfegrad der Ausprägung, die bis hin zur vollständigen Schollenbindung der Bauern in Verbindung mit umfangreichen Hand- und Spanndiensten zur Bewirtschaftung des Ritterguts reichten.⁴⁰ Die Schwäche dieses Konzepts liegt in der Momentaufnahme, da in jedem Gut die Schärfe gutswirtschaftlicher Ausprägung im Verlauf der Jahrhunderte variierte.⁴¹ Für die in dieser Untersuchung ausschließlich interessierende Frühphase der Gutswirtschaft im 15. Jahrhundert besitzt Pranges Klassifizierung gar keine Relevanz, da zu dieser Zeit überall höchstens von schwacher Ausprägung ausgegangen werden kann. Eher geeignet ist die von polnischen Historikern entwickelte Unterscheidung, ob entstehende Güter eher die Binnennachfrage nach Getreide befriedigten oder eine Exportorientierung aufwiesen.⁴² Zu berücksichtigen ist allerdings, dass anfänglich auf Binnennachfrage ausgelegte Güter im Verlauf der Zeit durchaus eine Exportorientierung entwickeln konnten. Desgleichen blieben Exporterlöse nicht ohne Rückwirkung auf die Binnennachfrage. Strittig bleibt somit, ob Binnennachfrage oder Export größere Bedeutung für die Entstehung der Gutswirtschaft im ausgehenden Mittelalter besaßen.⁴³

Ob die Entwicklung der Gutswirtschaft in Mecklenburg während des 15. Jahrhunderts eher durch Binnennachfrage oder Getreideexporte befördert wurde, ist völlig ungelöst, da bislang ja nicht einmal Entstehungszeitpunkt und -raum genauer bekannt sind.

Finanzmärkte

Das christliche Verbot der Zinsnahme konnte durch den kirchenrechtlich als zulässig erachteten Rentenkauf umgangen werden. Hierbei überließen Kreditnehmer die Einnahmen aus zu verpfändenden Objekten für die Dauer des Kreditvertrages den Gläubigern. Aufgrund des Fehlens von Banken orientierten sich in Norddeutschland nahezu alle spätmittelalterlichen Kreditverträge an diesem Modell. Dies traf auch auf die Niederadligen zu,

³⁹ Ernst MÜNCH, Zu den mittelalterlichen Grundlagen der frühneuzeitlichen Adelsgüter Mecklenburgs, in: MJB 112 (1997), S. 45–59.

⁴⁰ Wolfgang PRANGE, Die Anfänge der großen Agrarreformen in Schleswig-Holstein bis um 1771 (=Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 60), Neumünster 1971, S. 597–600.

⁴¹ CERMANN, Demesne Lordship, S. 243.

⁴² Jerzy TOBOLSKI, Ein Versuch der Modellanalyse der Entstehung des Kapitalismus und des Refeudalisierungsprozesses in Europa (14.–17. Jh.), in: Wirtschaftskräfte und Wirtschaftswege. Festschrift für Hermann Kellenbenz, hg. v. Jürgen Schneider, Bd. 5, Stuttgart 1981, S. 213–227.

⁴³ Michael NORTH, Die frühneuzeitliche Gutswirtschaft in Schleswig-Holstein. Forschungsüberblick und Entwicklungsfaktoren, in: BildtLG 126 (1990), S. 223–242, hier S. 236. – CERMANN, Demesne Lordship, S. 241, 256.

die hier ebenso wie überall im Reich aufgrund zunehmender Verschuldung ihre Güter ver-setzen.⁴⁴

Aus dem südlichen Ostseeraum ist ferner bekannt, dass Kaufleute in Zeiten des Wirtschaftswachstums vornehmlich in den Handel investiert, in Krisenzeiten jedoch stärker am Geldverleih verdient und sich dementsprechend darauf verlegt haben. Von Kaufleuten habe im 14. Jahrhundert ungefähr die Hälfte des in Hansestädten verliehenen Kapitals gestammt. Zu den weiteren Anlegern haben Kirchen und Ratsmänner gezählt. Infolge genereller Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage sei seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert nach-einander in nahezu allen Städten des südlichen Ostseeraums die Fähigkeit der Kaufleute erheblich zurückgegangen, im früheren Umfang Kredite zu gewähren.⁴⁵

Im ausgehenden Mittelalter entstanden neue Finanzmärkte, darunter im südlichen Ost-seeraum die sogenannten *Umschläge*. Insbesondere Getreide, aber auch andere Waren wur-den in der Frühen Neuzeit auf Jahrmärkten dieses Typs gehandelt. Bekannt wurden sie jedoch vornehmlich in ihrer Eigenschaft als Finanzmärkte von regionaler, teilweise sogar internationaler Bedeutung.⁴⁶ Über die spätmittelalterlichen Wurzeln dieses Markttyps ist generell wenig bekannt. Der wichtigste unter ihnen, der *Kieler Umschlag*, dessen Anfänge wohl weit ins 15. Jahrhundert zurückreichen, gilt als der noch am besten untersuchte.⁴⁷ Über die meisten anderen Umschläge des Ostseeraums liegen kaum Informationen vor. Neben dem Kieler ist nur der mecklenburgische Umschlag etwas besser erforscht, vornehm-lich in seiner im 16. und frühen 17. Jahrhundert erreichten Ausformung.⁴⁸

Sozialgeschichtliches

Zur wirtschaftsgeschichtlichen Betrachtung der niederadligen Eigenwirtschaften gesellen sich enge sozialgeschichtliche Bezugspunkte. Ein solches Forschungsfeld eröffnet sich bei-spielsweise mit den veränderten Beziehungen der Gutsherren zu ihren Hintersassen. Die jüngere Forschung betont, im Einzugsbereich der Gutsherrschaft seien weniger Bauern-dienste einseitig durch die Grundherren heraufgesetzt worden als früher angenommen. Viel-mehr lagen häufig vertragliche Abmachungen mit den Bauern zugrunde, da ansonsten bäuerlicher Widerstand gedroht habe, der sich in Form von Arbeitsverweigerung und langwierigen Gerichtsprozessen äußern mochte.⁴⁹

⁴⁴ Hans-Jörg GILOMEN, *Der Rentenkauf im Mittelalter*, habil. Basel 1984, S. 27, 37 f., 62, 78.

⁴⁵ Cezary KARDASZ, *Monetary Credit Market in the Cities of the Southern Baltic Coast in the Late Middle Ages* (Greifswald, Gdansk, Elblag, Torun, Rewel), in: *A History of the Credit Market in Central Europe, The Middle Ages and Early Modern Period*, hg. v. Pavla Slavickova, London & New York 2020, S. 101–112. – GILOMEN, *Der Rentenkauf*, S. 57 f. äußert hingegen angesichts unzureichender Daten über den Geldfluss große Skepsis, aus Schwankungen des Rentenmarkts auf Handelskonjunkturen zu schließen.

⁴⁶ HANSEN, *Der „Umschlag“*.

⁴⁷ DERS., *Der Kieler Umschlag. Entstehung, Konjunktur und Funktionswandel eines internationalen Geldmarktes vom Ausgang des Mittelalters bis zum Anbruch der Moderne*, in: DERS., *Aus einem Jahr-tausend historischer Nachbarschaft. Studien zur Geschichte Schleswigs, Holsteins und Dithmarschens*, hg. v. Uwe Danker, Manfred Jessen-Klingenberg & Jörn Peter Leppien (=Veröffentlichungen des Beirats für Geschichte der Gesellschaft für Politik und Bildung Schleswig-Holsteins 22), Flensburg 2005, S. 121–150.

⁴⁸ PIETSCH, *Der mecklenburgische Umschlag*.

⁴⁹ CERMEN, *Demesne Lordship*, S. 248 f.

Derartige Fälle bäuerlichen Widerstands bildeten in Mecklenburg während des 16. und 17. Jahrhunderts keine Seltenheit.⁵⁰ Das hier interessierende Spätmittelalter jedoch ist diesbezüglich noch nicht untersucht.

Ferner wurde eine gestiegene Fehdebereitschaft des Niederadels von der Forschung verschiedentlich auf dessen Verarmung im ausgehenden Mittelalter zurückgeführt, die vornehmlich aus inflationsbedingter Entwertung bäuerlicher Pachtzahlungen entstanden sei.⁵¹ Gegen diesen insbesondere von Werner Rösener vertretenen agrarökonomischen Erklärungsansatz wendete Hilla Zmora ein, dass er andere Einkommensquellen des Adels vernachlässige, insbesondere den landesherrlichen Dienst. Weiterhin seien in vielen Gegenden Westdeutschlands Naturalrenten beibehalten worden, weshalb die Inflation dem Adel nicht überall geschadet habe. Außerdem sei eine direkte Verbindung zwischen Verarmung des Adels und gestiegenem Fehdegebrauch nicht erwiesen. Hierzu müsse untersucht werden, ob vermögende Adlige nicht gleichermaßen von der Fehde Gebrauch machten und ob sämtliche verarmten Niederadligen sich tatsächlich in die Fehde stürzten.⁵² In dieselbe Richtung kritisierte Kurt Andermann, dass niederadlige Gewalttäter keineswegs zwingend arm waren, sondern Fehdeführung vielmehr finanzielle Mittel erforderte. Außerdem sei mit dem Begriff des „Raubritters“ ein Narrativ der historischen Sieger übernommen worden. Fehdegründe des Niederadels seien nicht weiter erforscht, sondern von der Wissenschaft zu meist als fadenscheinig und vorgeschoben abgetan worden.⁵³

Mecklenburg betreffend, liegen zum Fehdewesen aus jüngerer Zeit nur ein paar Einzelfallstudien vor. An einer systematischen Untersuchung fehlt es noch, doch herrscht kein Zweifel daran, dass die Blütezeit des Fehdewesens mit einer gesunkenen Machtstellung der mecklenburgischen Landesfürsten einherging. Viele Vasallen setzten auf eigene Faust das fort, was sie zuvor in herzoglichem Auftrag betrieben hatten. Im Fall der Bülow und Moltkes scheuten sie hierfür nicht den offenen Bruch mit den nach der Niederlage gegen Dänemark machtpolitisch erheblich geschwächten mecklenburgischen Herzögen, deren grundlegender Politikwechsel ihnen entgegen war.⁵⁴ Die beiden in Fehden sehr aktiven Adelsgeschlechter zählten keineswegs zu den Verarmten.

⁵⁰ Ernst MÜNCH, Die rebellischen Bauern von Prebberede. Zur sozialen Sprengkraft mittelalterlicher Urkunden, in: MJB 122 (2007), S. 47–80. – Tobias PIETSCH, Die Klaues und Averbergs, zwei Verdener Rittergeschlechter in Mecklenburg, in: Rotenburger Schriften 96 (2016), S. 81–106, hier S. 103.

⁵¹ Werner RÖSENER, Zur Problematik des spätmittelalterlichen Raubrittertums, in: Festschrift für Berent Schweinekörper zu seinem siebzigsten Geburtstag, hg. v. Helmut Mauer & Hans Patze, Sigmaringen 1982, S. 469–488.

⁵² Hilla ZMORA, State and Nobility in Early Modern Germany. The Knightly Feud in Franconia 1440–1567, Cambridge 1997, S. 10 f.

⁵³ Kurt ANDERMANN, Raubritter – Raubfürsten – Raubbürger? Zur Kritik eines untauglichen Begriffs, in: „Raubritter“ oder „Rechtschaffene vom Adel“? Aspekte von Politik, Friede und Recht im späten Mittelalter (=Oberrheinische Studien 14), hg. v. Kurt Andermann, Sigmaringen 1997, S. 9–29.

⁵⁴ Fred RUCHHÖFT, Die Plessen im südlichen Mecklenburg. Segen und Fluch eines Pfandbesitzes, in: Maueranker und Stier. Plesse/Plessen – Tausend Jahre eines norddeutschen Adelsgeschlechts, hg. v. Christian von Plessen, Schwerin 2015, S. 258–263. – DERS., Das Fürstenberger Katz-und-Maus-Spiel. Landesherrn am Tiefpunkt der Macht, in: Von Drittfrauen und Ehebrüchen, uniformierten Fürsten und Pferdeeinberufungen. Festschrift zum 60. Geburtstag von Ernst Münch, hg. v. Mario Niemann & Wolfgang Eric Wagner, Hamburg 2014 (=Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 25), S. 85–98. – Tobias PIETSCH, Die Moltkes in Spätmittelalter, in: MJB 125 (2010), S. 141–174, hier S. 166 f., 169–171. – DERS., Führende Gruppierungen, S. 218 f.

Prachtentfaltung und Präsentation gehörten zum adligen Selbstverständnis. Im Spätmittelalter dienten u. a. kirchliche Stiftungen diesem Ziel. Memoria erhielten von der jüngeren Forschung sehr große Aufmerksamkeit. Aus der umfangreichen Literatur hierzu interessiert in dieser Studie jedoch nur, inwiefern sich wirtschaftliche Krisen auf die adlige Stiftungstätigkeit auswirkten. Hierzu stellte Gerd Althoff fest, dass Krisen und Not generell die Stiftung von Seelenmessen stimulierten.⁵⁵

Norbert Kersken erfasste systematisch Stiftungen des mecklenburgischen Niederadels im 13. und 14. Jahrhundert.⁵⁶ Er widmete allerdings einem möglichen Zusammenhang der Stiftungen mit wirtschaftlichen Krisen keine Aufmerksamkeit, zumal das von Krisen geschüttelte 15. Jahrhundert von ihm aufgrund des schwierigeren Quellenzugriffs nicht behandelt wurde. Die Stiftungstätigkeit Niederadliger wurde ferner am Beispiel der Bülows und Axekows jüngst behandelt.⁵⁷ Aussagen zu den Auswirkungen wirtschaftlicher Krisen auf die Stiftungstätigkeit sind dort aber nur implizit enthalten, indem sich entnehmen lässt, dass sämtliche Linien der Bülows im 15. Jahrhundert deutlich weniger stifteten als zuvor. Eine solche Einzelfallstudie weist indessen nicht die notwendige Breite auf, um einen Widerspruch zu Gerd Althoffs Einschätzung vermehrter Stiftungstätigkeit in Krisenzeiten zu konstruieren.

Gegen die Vorstellung einer spätmittelalterlichen Krise des Niederadels wandte Joseph Morsel anhand seiner Forschungen zu Süddeutschland ein, dass aus der Verarmung Einzelner, die dadurch aus dem Adel herausfielen, nicht auf den gesamten Stand geschlossen werden könne. Der Adel habe seine Herrschaft durchaus aufrechterhalten. Was sich allerdings im Spätmittelalter geändert habe, sei die soziale Vorstellung vom Adel, wodurch sich der Kreis der Hinzugerechneten verringert habe.⁵⁸ Mit dieser Auffassung stimmt das Forschungsergebnis von Joachim Schneider allerdings nur insoweit überein, als er darin sowohl für den bayerischen Turnieradel als auch für die sächsischen Schriftsassen die Behauptung ihrer führenden gesellschaftlichen Position feststellen konnte. Demgegenüber habe jedoch die familiäre Zusammensetzung des bayerischen Kleinadels stark fluktuiert. Die Anzahl der sächsischen Amtssassen sei sogar innerhalb von 80 Jahren um 37 Prozent zurückgegangen, da der sächsische Kleinadel den wirtschaftlichen Anforderungen seiner Standeszugehörigkeit kaum mehr gerecht werden konnte.⁵⁹ Es gab mithin große regionale Unterschiede. In Süddeutschland mag durchaus die Rede vom Herausfallen Einzelner aus dem Niederadel sein. Dabei ist diskutabel, ob sich lediglich soziale Vorstellungen verän-

⁵⁵ Gerd ALTHOFF, Zur Verschriftlichung von Memoria in Krisenzeiten, in: Memoria in der Gesellschaft des Mittelalters (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 111), hg. v. Dieter Geuenich & Otto Gerhard Oexle, Göttingen 1994, S. 56–73, hier S. 56.

⁵⁶ Norbert KERSKEN, ... ut eorum omnium perpetua memoria apud presentes et posteros habeatur. Zur spätmittelalterlichen Memorialkultur des Adels in Nordostdeutschland, in: Tradition und Erinnerung in Adelherrschaft und bäuerlicher Gesellschaft (=Formen der Erinnerung 17), hg. v. Werner Rösener, Göttingen 2003, S. 107–130.

⁵⁷ Tobias PIETSCH, Die Bülow-Kapelle im Doberaner Münster. Eine genealogische Studie zu den kirchlichen Stiftungen der Bülows im Spätmittelalter, in: MJB 131 (2016), S. 7–55. – DERS., Die Doberaner Grabplatten der Axekows, in: MJB 132 (2017), S. 67–84. – Anke HUSCHNER, Adlige Memorialkultur im Mecklenburg des 15. Jahrhunderts. Die Stiftungen des Ritters Mathias Axekow, in: MJB 135 (2020), S. 35–83.

⁵⁸ Joseph MORSEL, Adel in Armut – Armut im Adel. Beobachtungen zur Situation des Adels im Spätmittelalter (=Vorträge und Forschungen 58), in: Armut im Mittelalter, hg. v. Otto Gerhard Oexle, Ostfildern 2004, S. 127–164.

⁵⁹ SCHNEIDER, Spätmittelalterlicher deutscher Niederadel, S. 440 f.

dernten oder jeweils ein wirtschaftlicher Abstieg vorausging. Hingegen handelte es sich bei den sächsischen Amtsassen um einen derart massiven Prozess, dass dieser auf ökonomische Ursachen zurückgeführt werden muss. Nicht auszuschließen ist dabei, dass sich im Zuge dieses wirtschaftlichen Ausleseprozesses sekundär auch die Vorstellung davon angehoben haben mag, was überhaupt noch Adel bedeutete. Es fand also eine Anpassung der sozialen Vorstellung von Adel an die Realität der verbliebenen, zumeist wirtschaftlich starken niederadligen Familien statt.

Die zu Mecklenburg bekannten Daten weisen ebenfalls auf einen starken Einschnitt hin, der mindestens so hoch wie in Kursachsen ausfiel. Zwischen 1350 und 1500 ging in Mecklenburg die Mitgliederanzahl des Niederadels um 43 Prozent zurück. Im selben Zeitraum verschwanden außerdem 52 Prozent der Adelsgeschlechter. Insbesondere schieden zwei Drittel der mindermächtigen Adelsgeschlechter aus, bei nachrangigen hingegen nur wenige. Unter den wenigen führenden Familien waren keine Einbußen zu verzeichnen.⁶⁰ Vom Herausfallen vereinzelter mecklenburgischer Niederadliger aus einer angehobenen sozialen Vorstellung von Adel kann angesichts einer zahlenmäßigen Halbierung des Standes überhaupt keine Rede sein. Zudem ist unbewiesen, dass führende Niederadlige während der Agrardepression überhaupt imstande waren, mit Ausgaben zugunsten ihres Prestiges die soziale Vorstellung von Adel allgemein anzuheben. Obgleich einige Niederadlige mit Burgenbau durchaus ihr Prestige zu erhöhen suchten, erscheint es zutiefst unglaubwürdig, dass zwei Drittel der mindermächtigen Adelsgeschlechter nicht allein ihren Stand aufgaben, sondern zeitgleich auch Haus und Hof verließen, nur weil es ihnen an der Anerkennung führender Familien gefehlt habe. Die gesamten Umstände deuten vielmehr auf einen massiven wirtschaftlichen Niedergang während der Agrardepression als Ursache für den starken Rückgang des mecklenburgischen Niederadels im ausgehenden Mittelalter hin.

c) Gliederung

Die Auffächerung der Fragestellung in fünf Blöcke findet Entsprechung im Aufbau der Arbeit. Im ersten Kapitel interessiert vornehmlich, wann und in welchem Ausmaß beim mecklenburgischen Niederadel gesteigerter Kreditbedarf auftrat. Hieraus lässt sich der bislang allenfalls in groben Zügen bekannte konjunkturelle Verlauf des 14. und 15. Jahrhunderts unter der Prämisse rekonstruieren, dass seitens des Niederadels in Krisenzeiten vermehrte Kreditaufnahmen stattfanden, um erlittene Einkommensausfälle auszugleichen. Das Wissen um den Konjunkturverlauf auf dem Lande ist grundlegend für alle weiteren Untersuchungsschritte. Für die verschiedenen Teile Mecklenburgs sind anhand des jeweiligen Auftretens von Pfandverschreibungswellen jeweils die Täler wirtschaftlicher Entwicklung herauszuarbeiten, worunter der Agrardepression zweifellos die größte Bedeutung zukommt. Der Zeitpunkt ihres Einsetzens und ihre Dauer in Mecklenburg sind ebenso genau zu bestimmen wie die der übrigen konjunkturellen Einbrüche. Darüber hinaus sind die Ursachen aller konjunkturellen Abschwünge zu benennen, soweit dies im Rahmen einer landesgeschichtlichen Untersuchung möglich ist, die komplexen gesamteuropäischen Entwicklungen nicht detailliert auf den Grund gehen kann.

⁶⁰ PIETSCH, *Führende Gruppierungen*, S. 62–64, 421.

Mecklenburgische Ritterhöfe sind sodann im zweiten Großkapitel näher in den Blick zu nehmen. Ihre Anzahl und räumliche Verteilung sind ebenso zu bestimmen wie ihr jeweiliger Nutzungszeitraum. Mit diesen Grunddaten gilt es, Faktoren zu ermitteln, die zur Anlage, Fortführung oder Aufgabe von Ritterhöfen beitragen. Besonderes Augenmerk verdienen dabei zeitliche Zusammenhänge, die plausibel erscheinen lassen, dass sich die Agrardepression oder andere Wirtschaftskrisen negativ auf den Bestand mecklenburgischer Ritterhöfe auswirkten.

Den Strukturwandel auf Ritterhöfen umfasst das dritte Kapitel. Dabei sind beispielsweise Fälle der Verlegung von Ritterhöfen oder der Herauslösung ritterlicher Hufen aus der dörflichen Feldgemeinschaft von Interesse. Desgleichen ist die Vergrößerung oder Verkleinerung der Anzahl bewirtschafteter Hofhufen zu behandeln. Ferner ist zwischen extensiver Bewirtschaftung mit Viehhaltung oder intensiver Nutzung zum Getreideanbau zu unterscheiden. Weiterhin sind spätmittelalterliche Urkunden sorgfältig dahingehend zu untersuchen, inwieweit sie formelhafte Wendungen enthalten, die auf das Vorhandensein von Gutsherrschaft und -wirtschaft schließen lassen, wie dies schon Heinz Maybaum praktizierte.⁶¹ Um den Zeitpunkt der Herausbildung erster Gutswirtschaften in Mecklenburg zu bestimmen, sind ferner im Rahmen der Stadt-Land-Beziehungen ausgiebig Kreditaufnahmen und der Getreidehandel des mecklenburgischen Niederadels im ausgehenden Mittelalter zu analysieren.

Das vierte Kapitel ist den Finanzmärkten gewidmet. Um ihre Frequentierung zu erkennen, sind Terminierungen von Kreditaufnahmen und -rückzahlungen sowie der jährlichen Zinszahlungen in den Blick zu nehmen, denn diese Daten verraten eine Menge über den Charakter der vom mecklenburgischen Niederadel genutzten Kreditmärkte. Sich verfestigende Kreditrückzahlungstermine hingen mit zunehmendem Gebrauch sich institutionalisierender Kreditmärkte zusammen. Traten Verschiebungen in der Häufigkeit des Gebrauchs einzelner Kredittermine auf, deutet dies auf wirtschaftliche Veränderungen hin. So hatte für die Ritterschaft in der Frühen Neuzeit der alljährlich in der Woche ab dem 17. Januar stattfindende mecklenburgische Umschlag als Kreditmarkt zentrale Bedeutung.⁶² Da Umschlagfähigkeit in enger Beziehung zur Gutswirtschaft stand, sind Umschläge gute Indikatoren für Gutswirtschaft. Aufgrund dieses Zusammenhangs kommt der ältesten schriftlichen Erwähnung des mecklenburgischen Umschlags große wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung zu. Zu behandeln sind daher auch die Wurzeln und das Aufkommen des mecklenburgischen Umschlags.

Im sozialgeschichtlich orientierten letzten Großkapitel sind nicht allein Veränderungen in der Sozialstruktur des mecklenburgischen Niederadels, sondern ebenso Phänomene aus dessen Handlungsumfeld in den Blick zu nehmen, insoweit eine enge Verbindung zur wirtschaftlichen Entwicklung des ausgehenden Mittelalters vorlag. Dies gilt beispielsweise für den bäuerlichen Widerstand gegen Diensterhöhungen, ohne die schließlich keine Gutswirtschaft auskam. Da die historische Forschung beim Fehdewesen ebenfalls wirtschaftliche Bezüge vermutete, ist dessen Betrachtung im Rahmen dieser Arbeit ebenfalls unerlässlich. Weiterhin ist der mögliche Einfluss der Wirtschaftslage auf die Stiftungstätigkeit des Niederadels zu untersuchen.

⁶¹ MAYBAUM, Die Entstehung, S. 123–126.

⁶² PIETSCH, Der mecklenburgische Umschlag.

Abschließend kann eine allgemeine Bilanz zu den wirtschaftlichen Verhältnissen des mecklenburgischen Niederadels im ausgehenden Mittelalter gezogen werden, wobei der Schwerpunkt darauf liegt, inwieweit in Mecklenburg bereits im ausgehenden Mittelalter eine Fortentwicklung von Ritterhöfen zu Gütern stattfand.

d) Quellenlage

Dass die Auswirkungen konjunktureller Schwankungen und hierunter insbesondere die der Agrardepression nicht besser erforscht, desgleichen Veränderungen bei Kreditmärkten und in den Eigenwirtschaften des mecklenburgischen Niederadels während des ausgehenden Mittelalters bislang weitgehend unbekannt geblieben sind, hat maßgeblich mit der Quellenlage zu tun. Serielle kirchliche Rechnungsbücher, die beispielsweise im Braunschweiger Umland seit dem 14. Jahrhundert über sinkende Einnahmen informieren,⁶³ liegen aus Mecklenburg so früh nicht vor. Register herzoglicher Vogteien über bäuerliche Pachten und Abgaben setzen hier erst im 15. Jahrhundert sporadisch und sehr lückenhaft ein. Von diesen wurden nur wenige auszugsweise publiziert.⁶⁴ Die Listen ergeben keine verwertbaren Datenreihen. Ein Vergleich mit dem Zustand vor der Agrardepression ist daher selbst für mecklenburgische Domänen nicht möglich. Desto mehr bleibt ohne irgendein solches Register im Unklaren, in welchem Ausmaß die bäuerlichen Zahlungen an den mecklenburgischen Niederadel während des 14. und 15. Jahrhunderts tatsächlich zurückgingen.

Bis zum Jahr 1400 reicht das Mecklenburgische Urkundenbuch,⁶⁵ wogegen für das vor allem von der Agrardepression betroffene 15. Jahrhundert nur ein Bruchteil der Quellen in gedruckter Form vorliegt. Mit den niederdeutschen Urkunden der Kirchenökonomie Rostock ist lediglich ein relevanter Urkundenbestand überwiegend zum Abdruck gelangt.⁶⁶ Außerdem wurde in Urkundenbüchern benachbarter Territorien,⁶⁷ spätmittelalterlichen

⁶³ Hartmut HOFFMANN, Das Braunschweiger Umland in der Agrarkrise des 14. Jahrhunderts, in: DA 37 (1981), S. 162–286.

⁶⁴ Heberegister der Vogtei Greismühlen aus den Jahren 1404 und 1519, bearb. v. Friedrich Lisch, in: MJB 11 (1846), S. 403–419. – Mecklenburgische Bauernlisten des 15. und 16. Jahrhunderts. Das Amt Boizenburg, bearb. v. Georg Tessin, Schwerin 1937. – Mecklenburgische Bauernlisten des 15. und 16. Jahrhunderts. Das Amt Bukow mit dem Lande Poel, bearb. v. Georg Tessin, Schwerin 1938. – Mecklenburgische Bauernlisten des 15. und 16. Jahrhunderts. Die Ämter Feldberg, Fürstenberg, Strelitz und Wesenberg mit den Komtureien Mirow und Nemerow und dem Kloster Wanzka, bearb. v. Carl August Endler, Schwerin 1941. – Steuerlisten mecklenburgischer Bauerndörfer des 15. und 16. Jahrhunderts. Amt Gadebusch mit Kloster Rehna, bearb. v. Carl August Endler (=Schriften zur mecklenburgischen Geschichte, Kultur und Landeskunde 2.1), Köln & Wien 1978. – Quellen zur ländlichen Siedlungs-, Wirtschafts-, Rechts- und Sozialgeschichte Mecklenburgs im 15. und 16. Jahrhundert. Amt Crivitz, bearb. v. Paul Steinmann (=Veröffentlichungen des Mecklenburgischen Landeshauptarchivs 2.1), Schwerin 1962. – Quellen zur ländlichen Siedlungs-, Wirtschafts-, Rechts- und Sozialgeschichte Mecklenburgs im 15. und 16. Jahrhundert. Amt Neustadt, bearb. v. Christa Cordshagen (=Veröffentlichungen des Staatsarchivs Schwerin 2.2), Rostock 1965. – Die mecklenburgischen Kaiserbederegister von 1496, bearb. v. Franz Engel (=Mitteldeutsche Forschungen 56), Köln & Graz 1968.

⁶⁵ Mecklenburgisches Urkundenbuch, 25 Bde., Schwerin 1863–1936 & Leipzig 1977.

⁶⁶ Niederdeutsche Urkunden der Kirchenökonomie Rostock, hg. v. Sabine Pettke, 2 Bde., Rostock 2011.

⁶⁷ Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen für die Geschichte der Mark Brandenburg, 41 Bde., Berlin 1838–1869. – Diplomatarium Danicum, Raekke 1–4, Kopenhagen 1938–2002. – Hanserecesse, 26 Bde., 1870–1970. – Pommersches Urkundenbuch, 11 Bde., Stettin 1868–1934 & Köln 1961–1990. – Urkundenbuch der Stadt Lübeck, 12 Bde.,

Chroniken,⁶⁸ diversen Adelsgenealogien⁶⁹ und sonstigen landesgeschichtlichen Publikationen⁷⁰ noch einiges relevante Quellenmaterial vollständig oder in Auszügen publiziert.

Am ehesten jedoch ist die Reichhaltigkeit des mecklenburgischen Urkundenmaterials zur Geschichte des 15. Jahrhunderts aus der knapp 25.000 Karteikarten umfassenden Regestenkartei zu ersehen,⁷¹ obwohl auch sie keineswegs vollständig ist und beispielsweise wichtige Urkundenbestände des Rostocker Stadtarchivs darin kaum abgebildet sind.⁷² Die chronologisch geordnete Regestenkartei ist nicht weiter erschlossen. Es muss jede Karte in die Hand genommen und deren Inhalt geprüft werden. Von dieser mühsamen und zeitraubenden Arbeit hat die Forschung bisher weitgehend Abstand genommen. Die riesige Lücke in der mecklenburgischen Geschichtsschreibung zum 15. Jahrhundert hat hierin ihre Ursache.

Aktenüberlieferung setzt erst mit Beginn der Frühen Neuzeit ein. Aus dieser sind für diese Untersuchung vor allem die im Bestand *Lehnwesen* des Schweriner Landeshauptarchivs aufbewahrten Rossdienstregister der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von besonderem Interesse, weil darin mecklenburgische Rittersitze vollständiger als in jeder spätmittelalterlichen Quelle aufgeführt sind.⁷³ Sie bilden den chronologischen Endpunkt dieser Untersuchung.

Lübeck 1832–1932. – Regesten der Urkunden etc. des Möllner Rathsarchivs, in: Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogthums Lauenburg 3 (1886), S. 306–386.

⁶⁸ Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck 1 – 5 (=Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 19, 26, 28, 30 u. 31), Leipzig 1884–1911. – David FRANCK, Altes und neues Mecklenburg, Bd. 8, Güstrow & Leipzig 1754. – Van der Rostocker Veide. Rostocker Chronik von 1487–1491, hg. v. Karl Krause, Rostock 1880.

⁶⁹ Paul GANTZER, Geschichte der Familie von Dewitz, 3 Bde., Halle 1912–1918. – Friedrich LISCH, Geschichte und Urkunden des Geschlechts Hahn, 4 Bde., Schwerin 1844–1856. – DERS., Urkundliche Geschichte des Geschlechts von Oertzen, 6 Bde., Schwerin 1847–1891. – DERS., Urkunden-Sammlung zur Geschichte des Geschlechts von Maltzahn, 5 Bde., Schwerin 1842–1853. – DERS. u. a., Urkunden und Forschungen zur Geschichte des Geschlechts Behr, 7 Bde., Schwerin u. a. 1861–1989. – Friedrich von MEYENN, Urkundliche Geschichte der Familie von Pentz, 2 Bde., Schwerin 1891–1900. – Friedrich WIGGER, Geschichte der Familie von Blücher, 2 Bde., Schwerin 1870–1879.

⁷⁰ Franz BOLL, Geschichte des Landes Stargard bis zum Jahre 1471, 2 Bde., Neustrelitz 1846–1847. – Wilhelm EBEL, Die Rostocker Urfehden. Untersuchungen zur Geschichte des deutschen Strafrechts (=Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv der Seestadt Rostock 1), Rostock 1938. – Wilhelm WIGGERS, Geschichte und Urkunden der Stadt Gnoyen, Gnoien 1855. – Das Rostocker Weinbuch von 1382 bis 1391, hg. v. Ernst Dragendorff & Ludwig Krause, Rostock 1908.

⁷¹ LHAS, 11.11–1 Regestenkartei mecklenburgischer Urkunden.

⁷² AHR, 1.0.1 Stadtverwaltung; 1.0.2 Kirchen; 1.0.3 Klöster; 1.0.5 Korporationen und Stiftungen.

⁷³ LHAS, 2.12–2/4 Lehnwesen Nr. 781/2; 781/7.

Abkürzungen

AHL	Archiv der Hansestadt Lübeck
AHR	Archiv der Hansestadt Rostock
AHS	Archiv der Hansestadt Stralsund
AHW	Archiv der Hansestadt Wismar
BlldtLG	Blätter für deutsche Landesgeschichte
CDB	Codex diplomaticus Brandenburgensis
DA	Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters
DD	Diplomatarium Danicum
HR	Hanserecense
HZ	Historische Zeitschrift
LAG	Landesarchiv Greifswald
LHAS	Landeshauptarchiv Schwerin
LKAS	Landeskirchliches Archiv Schwerin
MJB	Mecklenburgische Jahrbücher
MUB	Mecklenburgisches Urkundenbuch
PUB	Pommersches Urkundenbuch
RMU	Regestenkartei mecklenburgischer Urkunden
SHRU	Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden
UBSL	Urkundenbuch der Stadt Lübeck
VSWG	Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
ZHF	Zeitschrift für Historische Forschung